

Das Pfennig-Magazin

für

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 459.]

Neue Folge. Neunter Jahrgang.

[18. October 1851.

Fuhrmannsleben.



Die Uhrenverschwörung.

Als Sixtus, dieses Namens der Fünfte, Papst geworden war, ließ er plötzlich die Hülle fallen, hinter der er sich als Cardinal Montalto Jahre lang versteckt hatte und zeigte sich in seiner wahren Gestalt. Der für schwach geachtete Greis bannte die Runzeln von seiner Stirn, die er frei erhob und ein neues Feuer leuchtete aus seinen erloschenen Augen. Die erschrockenen Cardinäle wurden inne, daß sie sich einen Herrn gegeben hatten, während sie ein lenkbares Werkzeug erwählt zu haben glaubten. Papst Sixtus begann zu reformiren und er hatte es sich zugeschworen, gerade durchzugehen und seine schwere Hand alle Übertreter des Gesetzes ohne Ansehen der Person fühlen zu lassen.

Es war damals Sitte der Vornehmen, sich sogar bei gewöhnlichen Promenaden durch eine Menge Pagen, Bediente, Pikenträger und sonstiges Gefolge aller Art begleiten zu lassen, welche sämmtlich ganz und gar bewaffnet waren. Begegneten sich zwei solcher Trupps, so entstand da, wo ihre Gebieter bequem und wahrscheinlich grüßend aneinander vorübergegangen wären, ein unnötiges Gedränge, wofür der Raum nicht zureichte. Jeder machte sich und seine Rechte geltend, Keiner wollte weichen, bis zuletzt die Macht des Stärkern den Streit entschied.

Solche von seinen Vorgängern geduldete Mißbräuche wollte Sixtus nicht länger leiden. Eine durchgreifende Maßregel that noth, schon deshalb, um die Stopfung der Straßen zu verhüten, und die Sicherheit der Bürger forderte sie. An einem Ostertage wurde der Estrich von St. Peter durch einen Skandal jener Art mit Blut gefärbt. Das war zu viel. Noch an demselben Tage las man an den Straßenecken eine Verordnung, kraft welcher jedem fremden Fürsten und jedem römischen Bürger bei Todesstrafe verboten wurde, mit mehr als acht Begleitern auszugehen, Feuerwaffen bei sich zu tragen oder ihre Leute tragen zu lassen, vornehmlich kurze Pistolen, da andere Schießgewehre schon vorher untersagt waren.

Diese unerwartete Bekanntmachung erregte Spott. Man lachte, lachte viel; aber es trat ein Ereigniß ein, welches die Entschiedensten verblüffte.

Don Ranuccio Farnese, der einzige Sohn des Herzogs von Parma, kam nach Rom. Sein Erstes war, sich dem neuen Papste zu Füßen zu werfen. Cardinal Farnese, sein Oheim, stellte ihn vor und er wurde in der seinem Range und Verdienste ziemenden Weise empfangen. Mit Talent begabt, sollte er sich den Italienern einst auf der Kriegerlaufbahn als würdiger Nachfolger seines Vaters zeigen. Man beeiferte sich, dem muthmaßlichen Erben einer der schönsten Provinzen der Halbinsel alle mögliche Ehre zu erweisen, und Prinz Cesarini, Abkömmling einer der ältesten Familien Roms, veranstaltete gleich am selben Abend dem Prinzen zu Ehren ein glänzendes Fest. Dieses neigte sich schon zu Ende, als die Rede auf des Papstes neuestes Edict kam. Jedermann tabelte es, die Geister erhigten sich; Alle behaupteten, der heilige Vater werde nicht wagen, es zu vollziehen. Das hieß Sixtus wenig kennen; man hatte noch den Cardinal Montalto im Sinne. In der Trunkenheit versteigt man sich leicht auf gefährliche Höhen; es war unter den jungen Thoren von nichts Geringerm die Rede, als dem Gesetze des Papstes öffentlich Hohn zu sprechen. Don Ranuccio schwieg. Am folgenden Morgen fragte er seinen Oheim über die Gefahr eines offenen Widerstandes gegen das päpstliche Gesetz und beschloß

einen solchen zu wagen, einzig schon darum, weil es ein Wagniß war; denn er war Lehnsmann der Kirche, aber auch Prinz und kein Römer, und Sixtus würde sich doch doppelt besinnen, Hand an ein fast gekröntes Haupt zu legen. Mit 20 Jahren liebt man Abenteuer und einen Papst in Verlegenheit zu setzen, ist kein alltägliches Vergnügen.

Kaum zwei Stunden später ersuchte Ranuccio den Papst um eine Audienz; sie ward ihm bewilligt. Der Sitte gemäß beugte der Prinz das Knie und mit Geschick ließ er dabei seine bis zur Mündung geladenen Taschepistolen vor dem Papste niederfallen. Die Verlegenheit war zu groß. Sie ungestraft lassen, hieß dem Gesetz sein Recht vergeben; eher konnte es zurückgenommen werden. Der Augenblick war ernst. Bei einem Verbrechen, welches nur den Schuldigen und den Richter zu Zeugen hatte, war Bedenken verzeihlich; aber der Papst schwankte nicht. Er schellte, ließ den Sohn des Herzogs von Parma, der sich selbst zum Tode verdammt hatte, gefangennehmen und nach der Engelsburg abführen. Ein großes Beispiel that noth; die Gelegenheit dazu bot sich ungesucht. Krieg konnte schon am folgenden Morgen ausbrechen; ein verzweifelter Vater konnte mit den Waffen in der Hand seines Sohnes Leben fodern. Aber was kümmerte das Sixtus? Er war entschlossen, nur einen Leichnam auszuliefern.

Die Sache machte großes Aufsehen. Kaum mochte man auf der einen Seite solchen Trost, auf der andern solche Festigkeit für möglich halten. Die Tischgenossen des vorhergehenden Abends mußten erkennen, Trunkenheit habe sie zu Ublem verleitet, der darauf folgende Schlaf habe sie besser berathen. Doch Ranuccio hatte seine Pläne Niemandem anvertraut; so konnte sich auch keiner seiner Freunde das Ereigniß zum Vorwurf machen. Aber wie groß war die Verlegenheit des Cardinals! Allerdings hatte er bei dem Gespräch am Morgen nichts verhehlt, hatte sich nicht geschämt zu sagen, der heilige Vater werde um so unbeugsamer sein, als er es mit der stärkern Partei zu thun habe, und — er hatte Recht.

Ranuccio war durch den Gang nach der Engelsburg geführt worden, der sie mit dem Vatikan verband; es hatte kein öffentlicher Skandal stattgefunden und noch war nichts bekannt. Der Cardinal begab sich nach dem Palast. Er hoffte nicht, doch konnte er auch nicht verzweifeln. Thränen in den Augen stürzte er dem Papste zu Füßen. Ranuccio war erst drei Tage in Rom; konnte man bei ihm nicht eine Unbekanntschaft mit dem Gesetze vorgeben, von dem unter den Vorgängern Seiner Heiligkeit noch nicht die Rede war? Überdies stammte er aus einem Fürstenhause, welches Schonung foderte, und er war ein Enkel von Alexander Farnese, der als Paul III. zu den Nachfolgern des heiligen Petrus gehört hatte.

Die Antwort des Papstes lautete bestimmt. „In einem Schuldigen darf das Gesetz nur den Schuldigen erkennen. Vertreter Gottes auf Erden, muß meine Gerechtigkeit gleich der seinigen Allen gegenüber dieselbe sein. Die Ehre des heiligen Stuhls gestattet nicht, Nachsicht zu üben, welche Schwäche wäre.“ Der Cardinal neigte das Haupt und entfernte sich.

Durch neue Bitten bestürmt, ließ der Papst den Gouverneur der Engelsburg, Angeli, rufen. Er erhielt Befehl, am selbigen Abend mit dem Schläge der letzten Stunde seinen fürstlichen Gefangenen enthaupfen zu lassen, bestimmten Befehl ohne alle Möglichkeit eines Aufschubs. Nach dem Kastell zurückgekehrt, ver-

kündete der Gouverneur dem Gefangenen sein Schicksal. Ranuccio sah ihm lächelnd ins Gesicht. Er, der Herzog und Erbe von Parma, sollte sich ernstlich bedroht halten durch einen fast unbekannten Mönch, den nur sein Alter und seine Hinfälligkeit zum Papst gemacht hatte? Dennoch machte ihn, was unter seinen Augen geschah, nachdenklich. Er sah unter dem Fenster seines Gefängnisses von Minute zu Minute ein Schaffot höher steigen, mit schwarzem Tuch behangen, mit Block und Beil versehen. Die Sache erschien ihm nicht mehr lächerlich; sein Erstaunen verwandelte sich in Schrecken, als ein barmherziger Bruder, der ihm das letzte Abendmahl reichen sollte, mit dem Henker bei ihm eintrat.

Aber noch hielt sich der Cardinal Farnese nicht für besiegt. Er und sein Freund, der Graf Olivares, Gesandter des Königs Philipp von Spanien, welcher durch sein Fürwort nicht mehr erlangt hatte als der Dheim, beschlossen durch List zu gewinnen, was man ihren Bitten und Thränen versagt hatte. Zwei Stunden blieben ihnen noch, nicht zum Erwägen, sondern zum Handeln.

Ein einziges Mittel liegt in unserer Hand, sprach der Cardinal. Wir müssen das Schlagwerk aller Uhren zum Schweigen bringen. Es scheint unmöglich; um so verdienstlicher. Müht Euch nur, Angeli zu unterhalten.

Cardinal Farnese war gefürchtet und die Uhren gehörten in sein Departement. In der von ihm bestimmten Stunde unterbrach die Zeit ihren geräuschvollen Lauf; alle Thurmglöcker schwiegen. Nur allein die Uhren von St.-Peter und St.-Angelo wurden um 20 Minuten zurückgestellt. Ihre Nähe machte die gleiche Änderung nothwendig. Einmal anvertraut und anempfohlen blieb das Geheimniß bewahrt.

In denselben Augenblicke begab Olivares sich zum Gouverneur der Festung. Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, daß sie zurückgestellt sei. Die Hinrichtung sollte nicht öffentlich sein, aber sein Gesandtschaftsposten öffnete ihm alle Pforten. Furcht und Hoffnung gleichzeitig verrathend, war der Ausdruck seiner Züge ohne Berechnung für den Augenblick wohl geeignet. Schon füllte sich der kleine Hof mit Bewaffneten und mit Mönchen, die das Dies irae anstimmten. Nur das Opfer für die Feierlichkeit fehlte. Dieses ihr zu entziehen war die Aufgabe. Bei Angeli eintretend hörte der Graf, wie er seine Befehle ertheilte. Der Gesandte Spaniens redete fortgesetzt, während der Gouverneur nichts hören wollte.

Meine Befehle sind bestimmt, sagte er. Beim ersten Schläge der Uhr wird Alles vollzogen werden.

Doch der Papst, entgegnete Olivares, kann seinen Entschluß ändern.

Ohne weiter Rede zu stehen, ging der Gouverneur vom Fenster nach der Thür seines Cabinets und hatte für nichts Dhr als für die Uhr. Er rief; ein Soldat erschien.

Ist Alles bereit?

Alles war es, nur die Zeit ließ auf sich warten und die Anordner der Hinrichtung warteten, gleich ihrem Vorgesetzten.

Es ist doch sonderbar, murmelte der Gouverneur. Ich hätte gemeint...

Mindestens — hob der Graf wieder an — wenn Ihr nichts verzögern wollt, so beschleunigt auch nichts. Zu große Pünktlichkeit könnte schaden.

Doch der Gouverneur ging immer wieder von der Thür nach dem Fenster und von dem Fenster nach der

Thür, horchte wie immer nach der Uhr, welche hartnäckig schwieg, während Olivares alle Möglichkeiten des Gelingens berechnete, die dem Cardinal blieben.

Obwohl verzögert, nahte doch der verhängnißvolle Augenblick. Der Gouverneur erhielt die Meldung, daß man seiner harre. Noch zehn Minuten, und es war um Ranuccio geschehen.

Unterdeß begab sich der Cardinal zum Papst. Dieser zog bei dessen Eintritt eine kleine Uhr aus der Tasche, die er nie von sich ließ. Freude leuchtete aus seinen Augen. Ranuccio war hingerichtet, wenigstens nach dem Zeiger seiner Uhr.

Was wollt Ihr? fragte der Papst.

Den Leib meines Neffen, antwortete der Cardinal, damit ich ihn nach Parma schicken kann und der Unglückliche wenigstens in der Gruft seiner Väter ruhe.

Ist er als Christ gestorben?

Wie ein Heiliger.

Da schrieb Sixtus die Worte nieder: „Ordre an unsern Gouverneur der Engelsburg, den Körper des Ranuccio Farnese sogleich den Händen Sr. Eminenz zu übergeben.“

Er gab das Blatt, mit dem päpstlichen Wappen besiegelt, dem Cardinal, der dessen Bestellung übernahm.

An der Palastpforte angelangt, schwang sich dieser, bleich vor Furcht und Sorge auf sein Maulthier und wandte sich der Festung zu. Die Thore waren geschlossen, tiefes Schweigen herrschte ringsumher. Nur zuweilen trug der Wind einzelne Töne des „De profundis“ über die Mauern herüber. Ob Ranuccio sie noch vernahm?

Die Zugbrücke senkt sich auf den Ruf der Schildwache; der Cardinal setzt den Fuß auf die Schwelle. Ist es zu spät? Krönt das Glück seine List? War das Geheimniß bewahrt? Er wagt es, die Augen zu erheben. Sein Neffe lebt noch. Mit entblößtem Halse, die Hände gebunden, kniet er vor dem Block.

Ranuccio betete. Plötzlich schwiegen die Gefänge. Der Cardinal eilt auf den Gouverneur zu, das Papier in seiner Hand.

Es ist seine Begnadigung! ruft Olivares. Die Soldaten jubeln Beifall, der Henker löst die Bande von des jungen Mannes Händen. Ein Zeichen des Gouverneurs gebietet Einhalt. Er liest das Blatt und liest es noch einmal, ohne es recht zu verstehen.

„Der Körper des Ranuccio“ spricht er für sich hin. „Der Name des Verurtheilten genügt; warum die Worte: den Körper...“

Was stört Euch? fragt ihn der Cardinal.

Leset! sagt der Gouverneur, dem Cardinal das Blatt reichend.

Nur dies? antwortet dieser, sich zum Lachen zwingend und mit dem Finger nach der Thurmuhre zeigend. Beachtet die Stunde! Noch fehlen fünf Minuten bis zum Augenblicke der Hinrichtung und die Gnade ist mir seit einer Viertelstunde bewilligt.

Der Gouverneur verbeugt sich.

Don Ranuccio wird den Händen seiner Retter übergeben. Ein Wagen mit vier Pferden bespannt wartet schon. Wenige Augenblicke, und der Cardinal und der Prinz jagten auf der Straße nach Parma zu, während in Rom die Uhren aufs beste schlugen und fröhlich schienen, daß sie ihrem mächtigen Gebieter Sieg errungen hatten.

Der Herr Gouverneur wunderte sich zwar etwas, daß die erste Stunde nach der Befreiung seines Gefangenen ebenso rasch verlief, als die vorhergehende

ihm lang vorgekommen war; doch er ließ es auf sich beruhen. Angeli war ein guter Mann, und was er für Ranuccio's Begnadigung gehalten hatte, erfreute ihn wie eine wirkliche Begnadigung.

Am folgenden Morgen war der spanische Gesandte der Erste, welcher dem Papste wegen Begnadigung des Prinzen seine Ehrfurcht bezeugte. Er war Diplomat genug, um später zu sagen, er sei der Betrogene seines geistlichen Mitschuldigen. Dadurch täuschte er alle Welt und er that gut daran. Sein Gebieter, Philipp II., verstand in Angelegenheiten des heiligen Stuhls keinen Spaß und die Uhren in Madrid sind nicht so gefällig wie die von Rom.

Was den Papst betrifft, so ließ er den armen Angeli, dessen einziges Verbrechen darin bestand, keine Uhr zu haben, seines Amtes entkleiden und ihn in seiner sonstigen Residenz gefangen setzen. Sirtus war der Einzige, der sich der wunderbaren Begebenheit nicht freute. Als er den wahren Zusammenhang erfuhr, fand er die Erfindung des Cardinals ganz vorzüglich, beklagte nur, daß er ihm dies nicht selbst sa-

gen könne. Farnese aber war klug genug, dieses Lob nicht zu begehren und sich von Rom entfernt zu halten.

Eine neue Art Segel.

Ein Mechaniker in Manchester, Watson, hat von der Regierung ein Patent erhalten für ein Schiff mit Drehsegeln. Das Schiff hat 16 Drehsegel, ähnlich den Flügeln einer Mühle. Diese Segel befinden sich auf einem Rade, das an einer Walze befestigt ist. Sobald der Wind in diese Segel weht, setzen sie die Walze in Bewegung, die durch einen ganz einfachen Mechanismus zwei Räder, ähnlich denen eines Dampfschiffs, treibt. Man erhält so eine große Geschwindigkeit vermittels der Räder und hat den Vortheil, die Segel selbst bei conträrem Winde brauchen zu können; denn man kann sie leicht nach jedem beliebigen Punkte richten. Auch ist auf diese Weise selbst der Gegenwind nicht schädlich; ein guter Luftzug, er komme, woher er wolle, ist allein nöthig, um das Schiff in Gang zu setzen.

Heimfahrt von der Alm.



Der Marktplatz in Karlsbad.



Vergleiche über Karlsbad Pfennig-Magazin, Jahrgang 1840, Nr. 366.

Der verhängnißvolle Spaziergang.

Der Küstensaum von Sicilien zeigt sich von Strecke zu Strecke mit Thürmen besetzt, welche vor Zeiten als Warten gedient, von deren Zinnen herab, Land und Meer weithin überschauend, Wachen alles aufsuchende Verdächtige durch ein Lärmzeichen zu melden pflegten. Dies geschah in jenen Zeiten, wo die Barbareskenseeräuber mit ihren unvernünftigen Besuchen dieser Gegend so wenig Umstände machten, daß gewöhnlich eine Ortschaft überfallen und ausgeplündert, deren Bewohner umgebracht, Frauen und Töchter derselben aber davongeschleppt waren, ehe den nächsten Nachbarn davon Kunde geworden. Heutzutage dienen jene Thürme nur noch zum Auspost einer Landschaft und zum Zeitvertreibe der Zeit, die sich ein Spielwerk daraus macht, sie nach und nach zu zerbröckeln.

So erhebt sich auch unweit Catania auf einem abseit gelegenen Hügel der schönsten Landschaft von der Welt der Thurm von Masalati. An einem lieblichen Maiabend erklimmten zwei junge Frauen diese Höhe. Sie waren allein und benutzten die Augenblicke, während sie frischen Aethem schöpften, bald zum Pflücken von Blumen, bald zur wiederholten Betrachtung des immer näher gerückten Thurms und der Rundschau zu

ihren Füßen, welche von jedem neuen Standpunkte einen neuen Anblick darbot, immer neue Reize entfaltete. Die eine der Frauen war eine Französin, Clementine von C., die mit ihrem Gatten und ihrem Kinde zum Besuche der an den Busen des Mitteländischen Meers so reizend sich anschmiegenden Gestirne hierhergekommen, und die andere, ihre Begleiterin, Maria, die Tochter einer angesehenen Familie in Catania. Hier hielt sich die Französin seit einigen Wochen auf und hatte die Bekanntschaft der Italienerin gemacht, deren Heiterkeit, Gefälligkeit und Bildung für die Fremde ergiebige Quellen der Unterhaltung und Belehrung wurden. Beide Frauen paßten auch ganz vortrefflich füreinander und fühlten sich von ihrem ersten Begegnen an gegenseitig innig angezogen.

Als nun diese beiden Frauen den Gipfel der Höhe gewonnen hatten, ließen sie die Blicke mit Wohlgefallen über ihre herrliche Eroberung, wie solche rings um sie her in voller Pracht der üppigsten Fülle sich ausbreitete, hinschweifen und Maria, auf die schönsten Landhäuser, die bemerkenswerthesten Orte mit dem feinen Finger hindeutend, nannte die einzelnen Namen. Da traf im langsamen Kreisen dem Fingerzeige fol-

gend der Nachbarin Auge zuletzt auch wieder auf den alten Thurm, dessen düsteres Gemäuer nun so dicht neben ihr emporstieg, daß sie, um seines Kranzes ansichtig zu werden, mit hinterrwärts gewandtem Kopfe ein paar Schritte zurücktrat, und augenblicklich stieg in ihr die Luft auf, von der Platte desselben, gleichsam in den Lüften schwebend, alle diese Landhäuser, Dörfer, Städte, Berge und das ganze schiffbefäete Meer, durch nichts als durch den unermesslichen Ring des tiefblauen Himmels begrenzt, in einem trunkenen Blicke einzufangen. Gedacht und gethan war Eins bei dem lebhaften Frauenpaar, indem sie beim Umbiegen um eine der Thurmecken eine kleine Thür gewahrten und mit lautem Jubel begrüßten, deren Füllung dem Wetter und Sturme gewichen, sodaß der Zugang zu der an den dicken Mauern sich aufwindenden Treppe offen stand. Trotz Moderstaub und dichter Finsterniß zog es Frau v. C., von Neugier und der Laune des Einfalls getrieben, höher und höher die lange Stufenfolge empor. Einiger Schutt und hin und wieder einiges Steingeröll waren übrigens die einzigen Hindernisse, welche sie zu überwinden fand. Gleichsam zu immer neuer Herzstärkung konnte sie dabei durch die kleinen Mauerlücken bald einen Streif der blauen vom Sonnenuntergange golden überگoffenen Meeresfläche, bald ein Zippelchen der Landschaft erschauen, und nie vorher war ihr der Himmel heiterer, die Luft duftiger vorgekommen als hier in dieser Höhe, nie hatten Gefilde sie freundlicher angelächelt als jetzt die niedlichen Landschaftsbilder von wenigen Zollen, welche sie sich so im Vorbeigehen wegstahl. Maria, ihre italienische Begleiterin, mochte ihr immer nachrufen, daß sie auf sie warten möge — die Übermüthige stieg nur um so behender, bis endlich, kichernd und frohlockend, Beide fast in demselben Augenblicke auf der Platte des Thurms anlangten.

Seit länger wol als einem Jahrhundert mochte hier ein menschlicher Fuß nicht mehr gestanden haben, und alle Fährlichkeiten, alle Schrecknisse dieser Eroberung im Sturme hatten sich auf das Herabfallen etlicher losbröckelnder Mörtelstückchen, auf das zornige Geschwirr der flüchtenden Fledermaussippschaften beschränkt. Die beiden Frauen, obgleich von der plötzlich wieder um sie verbreiteten Helle anfangs geblendet und von dem Gefühle, welches sich uns auf ungewöhnlicher Höhe zu bemeistern pflegt, ein wenig beirrt, genossen doch sehr bald alle Vortheile aus ihrem abenteuerlichen Wagnisse, indem sie in vollen Zügen, mit wahrhaft trunkenem Blicke alle Herrlichkeiten des nun schrankenlos vor ihnen aufgethanen Zauberkreises einsogen. „Nicht wahr, hier bei uns ist es schön?“ fragte die Italienerin mit anmuthigem Eifer im Tone — „und ich hatte wol Recht, Sie nach und nach bis hierher zu führen.“

„O es ist zu schön! und mit unverwandtem Auge nach Catania hinblickend, fuhr die Französin fort: „Wie bedaure ich, daß mein Mann und unser kleiner Heinrich nicht hier oben mit uns . . .“

Weiter vermochte sie nicht zu sprechen, denn un plötzlich unterbrach sie ein entsetzliches Krachen, wie Hundertfaches Donnergerölle den Thurm im tiefsten Grunde erschütternd. Maria rief ein herzzersehndes „Hilf Himmel!“ die Fremde dagegen gab keinen Laut von sich und stand todtensbleich, wie eingewurzelt. Sie gehörte zu Denjenigen, deren Geist die Beziehungen zwischen Wirkung und Ursache mit Blitzschnelle faßt; die Schwingungen der grauenvollen Erschütterung dauerten noch, als sie den ganzen Umfang

der gräßlichen Schickung bereits überschaut hatte. Ein unwiderstehlicher Trieb nöthigte sie, dessen sich zu versichern, vor dessen Bestätigung sie im Innersten erbebte. Zwei Schritte bis zu der Öffnung hin, aus welcher sie auf die Thurmplatte gelangt waren, genügten: ein unabsehbarer Schlund, ein unzugänglicher Abgrund gähnte dem starren Auge entgegen — schied die Gattin, die Mutter von den Theuersten ihres Herzens — vielleicht für die Ewigkeit . . . Von der ganzen Wendeltreppe waren nur die drei obersten Stufen noch an ihrem Plage, und diese lösten sich soeben vor den bangen Augen ab, tauchten in den leeren Grund hinunter, in dessen Grabesnacht verschwindend, und erst nach einer in schmerzlichster Spannung gemessenen Pause ertönte das dumpfe Geräusch, welches das Aufschlagen der Stufen am Boden anzeigte und in dem alten Gemäuer unheimlich wiederhallte. Nach so vielen Jahren, wo der Zahn der Zeit sein Recht geübt, hatte der leichte Tritt zweier Frauenfüße hingereicht, die verwitterte Treppe zu zerstören. Erst als Alles wieder still geworden, wandte sich die arme Frau schauernd von dem Abgrunde weg, aber noch schneller vom Himmel über ihr, zu welchem ein stummklagender Blick sich erhob, weil dessen ungetrübte Heiterkeit ihr jetzt unerträglich schien, und doch, obwohl mit beiden Händen die Augen verdeckend, sah sie Alles, was sie verloren geben sollte, nur um so heller, reizender, lebendiger vor sich.

Maria war unterdessen auf die Knie gesunken und beugte sich jetzt mit dem ganzen Oberkörper über die Brüstung, nach allen Seiten hin umblickend, ob kein lebendes Wesen zu erspähen, das sie um Rettung anrufen könnte. Eitles Mühen — nirgends ein Ohr, ihren Ruf zu vernehmen! . . . Doch kommt da nicht Jemand den Hügel herauf? Richtig! Aber er hört nicht und sieht formwährend zur Erde nieder: es ist ein Kräutersammler. Wir müssen noch lauter rufen! Alles umsonst — da geht er wieder hinunter . . . Unsere Stimmen sind viel zu schwach für diese Höhe.

„Ach, und noch viel stärkere Stimmen wären das ebenfalls gewesen! Bis zur Ermüdung aller Kräfte suchten nun die Unglücklichen durch Tücherschwenken sich bemerklich zu machen. Nichts, gar nichts ließ ihnen nur die geringste Hoffnung, daß sie von irgend einer Seite gesehen, daß sie verstanden worden seien. Völlig abgespannt ließ Maria die Arme sinken, als die Französin, ihre unglückliche Schicksalsgefährtin, mit schauerlich hohler Stimme sprach: „Was hälft' es uns denn aber, wenn man uns auch wirklich sähe und verstände, ist es nicht ganz unmöglich, zu uns zu gelangen?“

So brach die Nacht über sie herein — welch' eine Nacht!

(Beschluß folgt.)

Kalifornische Restaurationen.

Der Engländer William Shaw beschreibt sie nach eigener Anschauung also:

„So wenig in San-Francisco für den Schlaf gesorgt ist, einen so großen Überfluß gibt es an Erfrischungslocalen aller Art, in denen Jeder seinen Geschmack nach Maßgabe seines Beutels befriedigen kann. Das Essen an den besten Tables-d'hôte kostet drei Dollars, an andern einen Dollar, und an den Ecken

der Plaza und der Hauptstraßen findet man Stände, wo Kaffee, Kuchen, Pasteten u. s. w. an Die verkauft werden, welche jene Preise nicht erschwingen können. Einige von den Restaurationen haben Ähnlichkeit mit den englischen Chop-houses; diese verdienen unbedingt den Vorzug. Jeder Gast sitzt hier an einem Seitentische und bestellt, was ihm zusagt, nach einer gedruckten Speisekarte; aber wenn er nur einigermaßen guten Appetit hat oder lecker ist, so kann er leicht zehn Dollars für eine Mahlzeit ausgeben. Die Restaurationen haben einen eigenthümlichen kalifornischen Charakter; es sind lange Breterbuden mit zwei parallel laufenden Reihen Tischen, die sich von einem Ende des Saals bis zum andern erstrecken. Die Wände und Decken sind mit Kattun, als Surrogat für Tapeten, bedeckt und zur Zierde mit Kupferstichen beklebt; das Büffet zum Auschenken von Wein und Spirituosen befindet sich an einem Ende des Zimmers, die Küche unter demselben. Die Speisen sind von der heterogensten Art; die allerverschiedensten Gerichte werden nebeneinander gestellt: gekochtes und gebratenes, frisches und gesalzenes, eingemachtes und geschmortes Fleisch, indische Curries, Fische, Reis, Käse, Backwerk und Syrup werden in kleinen Schüsseln aufgetragen und pêle-mêle zusammengereicht; Gemüse sind aber gar nicht vorhanden. Zu bestimmten Stunden des Tages verkündet das Schlagen der Gongs und das Läuten der Glocken von allen Seiten den Eintritt der Gŕzeit in den verschiedenen Refektorien; auf dieses Signal stürzt Alles nach den Tischen. Es ist nichts Ungewöhnliches, seinen Nachbar einen Mundvoll Kautaback aus der Kinnbackenhöhle nehmen und

ihn in seine Westentasche, in seinen Hut oder gar neben seinen Teller legen zu sehen, worauf ein wüthender Angriff auf die Lebensmittel beginnt, unter welchen bald eine starke Bresche gemacht wird. Glücklicherweise ist Der, welcher ein scharfes Auge und einen langen Arm besitzt; denn Jeder bedient sich selbst, da es wenig helfen würde, etwas zu fodern. Die Schüssel, die am nächsten ist, erhält gewöhnlich den Vorzug, was auch ihr Inhalt sein möge, und da man sich in der Regel auf ein Gericht beschränkt, so ist es schwer, es den Händen Desjenigen zu entreißen, der sich einmal desselben bemächtigt hat. Syrup ist außerordentlich beliebt und wird mit fast allen Speisen genossen. Einige von den weniger Gefitteten gebrauchen weder Gabel noch Löffel, indem das Messer dazu dient, sowohl Festes als Flüssiges zum Munde zu führen, was mit unglaublicher Geschwindigkeit geschieht. Der Heißhunger, mit dem diese Leute essen, ist nur der Schnelligkeit ihrer Bewegungen zu vergleichen; in zehn Minuten, oft noch weniger, ist ihr Mittagssmahl vorüber. Da es Gebrauch ist, daß die ganze Gesellschaft auf einmal vom Tische aufsteht, so erregt dieser nationale Charakterzug der Amerikaner den Wetteifer der Fremden; am lästigsten wird er jedoch dem bedächtigen Deutschen. Sobald man gespeist hat, wird der Tisch für eine neue Gesellschaft gedeckt, und während die schmutzigen Messer abgewischt werden, bemerkt man nicht selten, wie einer der Gesättigten sich die Zähne mit der Gabel stochert. Die Tabackskauer greifen dann wieder nach ihren Quids, die Pfeifen werden angesteckt und Wolken von Rauch mischen sich mit dem Dampfe der aufgetragenen Schüsseln."

Monument bei Luzern zum Andenken an die am 10. August 1792 gefallenen Schweizer.



Vergleiche hierüber Pfennig-Magazin, Jahrgang 1851, Nr. 452, S. 280.

Mannichfaltiges.

Ein Sortiment Touristen.

Nr. 4. Der tragbare Tourist.



Zwei derbe Alpenschlingel schieben ihn mittels einer natürlichen Sänfte fort. Er ist eingemummt, zugeknöpft und zugeshawlt, als reiste er in Spitzbergen und jedesmal matt bis zum Auslöschen, so oft er sich auslänstet.

Die Sahara ist eine unermessliche Ebene, mit Sandhügeln bedeckt, welche der Wind treibt und fortrollt, sodaß die Reisenden eine Vertiefung finden, wo sie vorher eine Anhöhe gesehen. Die Wüste hat Zonen des Sandes, Zonen der Felsen und Zonen eines Erdreichs, das man anbauen könnte, wenn das Wasser nicht fehlte. Die sandige Zone ist die traurigste; die felsige bietet mitunter höchst malerische Ansichten dar; die Zone des anbaufähigen Landes, mit Gestrüpp, Kräutern und Pflanzen bedeckt, gewährt dem civilisirten Menschen einen peinlichen Anblick, insofern er dem Gedanken Raum gibt, daß, wenn diese Region von einem thätigen und fleißigen Geschlechte bewohnt würde, sich darauf reiche Ernten erzielen ließen.

Die Verbrüderung (Vobratstwo, Synadelphotis) ist eine aus dem Alterthume herkommende Sitte, welche sich allein unter den Griechen-Slawen noch erhalten hat. Sie besteht darin, daß man eine theure Person an Bruder- oder Schwesterstatt annimmt. Die sich Verbrüdernden werden durch eine besondere Feierlichkeit von einem Priester einge-

segnet, während welcher sie sich an den Händen halten und sich dann über den Gräbern ihrer Väter einen Kranz von jungem Laub aufs Haupt setzen. Dann geben sie sich den Verbrüderungskuß, der sie füreinander zu Bundesbrüdern (Vobratien) macht. So sind sie nun verpflichtet, einander bei jeder Gelegenheit nach Kräften beizustehen, zunächst auf ein Jahr. Der Serbier und Bulgare kennt keinen feierlichen Eid als den, welchen er bei seinem Bundesbruder schwört.

Die Welt geht ihren Gang. Ein gutmüthiger Neapolitaner hört bei seinem Abendspaziergange, daß der Papst gestorben sei. Er erschrickt; aber kaum hat er die Nachricht verdaut, so verbreitet sich die Kunde, auch der König von Neapel sei verschieden. „Bei solchen Unglücksfällen“, denkt er, „muß die Sonne vom Himmel verschwinden.“ Aber es ist noch nicht genug. Man sagt ihm, auch der Erzbischof von Palermo sei nicht mehr. „Nun ist Alles aus!“ ruft der Neapolitaner, eilt nach Hause und überläßt sich seinen trüben Gedanken; er kann kein Auge zuthun vor lauter Sorge. Als der Morgen dämmert, weckt ihn ein rollendes Geräusch aus seinem dumpfen Sinnen. Es kommt von seinem Nachbar, dem Bäcker, welcher Maccaroni macht. „Was?“ sagt er, „Papst todt, König todt, Erzbischof todt — und doch macht mein Nachbar Maccaroni? Das Leben dieser vornehmen Männer muß doch der Welt nicht so unentbehrlich sein.“ Der Nachbar hatte ihn getröstet.

Das australische Holz schwimmt nicht, denn es ist schwerer als das Wasser selbst. Ist dies ein großer Verlust für die Colonisten, die bei der Möglichkeit dazu es nicht verfloßen können, so gewährt es ihnen doch auch wieder den Vortheil, daß es, zu Häusern verwandt, nicht so leicht in Brand geräth. So hart ist das Holz, daß ein Gelehrter verschiedene male mitten auf den hölzernen Dielen ein Feuer entzündete und verschiedene chemische Experimente vornehmen konnte.

Jemandem ein X für ein U machen. Der Ursprung dieser Redensart, durch die in den meisten Fällen die Bevorzugung oder Überlistung eines Andern angedeutet werden soll, ist unstreitig aus den lateinischen Uncialbuchstaben X anstatt: V abzuleiten, sodaß man die Formel von Menschen brauchte, welche zehn (X) Thaler nehmen, wo sie nur fünf (V) hätten anrechnen sollen.

Bei **C. W. Leske** in Darmstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Hartmann, Moriz, Schatten. Poetische Erzählungen. Brosch. Preis 3 Fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. Dasselbe elegant gebunden mit Goldschnitt 3 Fl. 48 Kr. oder 2 Thlr. 6 Sgr.

Moriz Hartmann ist von der Kritik als der besonders frische und gesunde unter den Dichtern der Gegenwart bezeichnet worden. — Die vorliegende Sammlung gibt Zeugniß, daß er diese Frische, trotz der Schicksalschläge, die ihn betroffen, nicht verloren hat. — Die „Schatten“ entrollen eine Reihe der interessantesten Erzählungen in den lebendigsten Farben. — Das „Intermezzo“ entwickelt in einer Anzahl lyrischer Gedichte ein weiches Liebesleben voller Wahrheit und Tiefe. Wir glauben daher dem deutschen Publicum dieses Werkchen mit vollem Rechte warm empfehlen zu dürfen.

Volkslieder, ausgewählte Ungarische. Übersetzt und herausgegeben von Kertbeny. Gr. 8. Brosch. Preis 3 Fl. oder 1 Thlr. 20 Sgr.

Der Übersetzer dieser originellen, interessanten und charakteristischen Volkslieder, selbst Ungar, hat sich bestrebt, die Denkweise seines naturkräftigen Volkes getreu wiederzugeben. Da der kräftige Volksstamm der Magyaren in neuester Zeit so sehr in den Vordergrund getreten ist und er durch seinen Heldenkampf das allgemeine Interesse in so hohem Maße erregt hat, so werden diese Volkslieder, die einen Spiegel seines Lebens bilden, gewiß die Anerkennung finden, die sie so sehr verdienen.